

Zeitschrift:	Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band:	15 (1925)
Heft:	11-12
 Artikel:	Weihnachtsbräuche und Weihnachtsglauben in Uri
Autor:	Müller, Josef
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1004984

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Korrespondenzblatt der Schweiz.
Gesellschaft für Volkskunde

Bulletin mensuel de la Société
suisse des Traditions populaires

15. Jahrgang — Heft 11/12 — 1925 — Numéro 11/12 — 15^e Année

Josef Müller, Weihnachtsbräuche und Weihnachtsglauben in Uri. — Ed. PLATZHOFF-LEJEUNE, Le Fouettard et la Dame, à Bullet (Vaud). — Christbaum aus Appenzell J.-Rh. — Neujahrs- und Namenstagswünsche aus Uri. J. M. — 's Würstli-Singe im Unterbaselbiet. E. H. — Les traditions de Noël dans le Jura bernois. — Concours pour Photographies d'amateurs. — Register.

Weihnachtsbräuche und Weihnachtsglauben in Uri.

Von Pfarrer Josef Müller, Altdorf.

Heiligabendspeisen.

Schächental. Der Tag vor Weihnachten, Heilig Abend genannt, wird der kirchlichen Anordnung gemäß als strenger Fasttag gehalten. Ohne Frühstück geht man an die Arbeit. Das gilt wohl für den ganzen Kanton; doch haut die Gegenwart hierin stark ab. In einigen Häusern von Wassen (Reutetal) hat früher sogar ein Trunk Wasser als Fastenbruch gegolten. Kommt nachmittag, meistens ziemlich spät, der Schächentaler von seiner Arbeit, etwa vom „männern“ nach Hause, so will er zum Milchreis, das an diesem Abend ausnahmsweise mit Zimmet und Nügeli gewürzt sein muß („äss müeß ä chly schmeckä-n=a' dem Abed“), Rüchlein haben. Meistens sind „Epfelchiächli“, mit Anken gebacken, seltener „übstrehlti Chiächli“, auch „Chilwichiächli“ oder „Chnywiplätz“ (Tsental) genannt. Früher nahmen ärmere Leute beim „chiächlä“ mit Nuss-, Lekwats- oder Buchnüsschenöl fürsleib. Statt der Rüchlein bereiten andere einen „Sigrisch“ (Sigrift), ein Gericht aus Eiern, Mehl und zerstückelten Äpfeln in Anken gebacken. Wer am Heilig Abend nit chiächlet, het dz ganz Jahr Hunger, dem ergitts dz Jahr üß myt, der het ä bei Sägä-n-im Ankä. Von seinem Chiächli teilt der Schächentaler.

taler auch den Haustieren mit; für Ziegen und Rindviech zerreibt er es und gibts ihnen meistens im Gläck, sei es am Heilig Abend oder am Festtag. Auch der Sigrift bekommt welche, wenn er mit dem Christkindli kommt. Wenn auch die Rüchlein als Festspeise nicht nur auf das Schächental beschränkt sind, so ist doch der Brauch, auch den Haustieren davon auszuteilen, fast nur in Spiringen und Unterschächen heimisch. Von einem Ratsherr Zmhof in Uttinghausen, der 18./19. Jahrhundert lebte und dessen Voreltern teilweise aus dem Schächental stammten, erzählt man in Uttinghausen als Merkwürdigkeit, er habe jedem Stück Rindviech in seinem Stalle am Heilig Abend jeweilen ein ganzes Chiächli verabreicht. Am Abend bleiben die Leute zum großen Teil wach, vertreiben sich die Zeit mit Spielen und Plaudern, wobei eine geschwungene Ridel nicht fehlen darf, sofern es die Mittel erlauben, und gehen dann in den Mitternachtsgottesdienst.

Frau Theresia Gisler-Büssig, 60 J. alt, aus dem Ebnet von Unterschächen überliefert mir: „Das Kalazzen fasteten wir am Heilig Abend ebenso wie am Karfreitag und am Allerseelentag. Zum Mittag gab es Milchreis mit Chilwichiächläüä. Von diesen gaben wir einige Brösmeli auch den Kühen, Schafen und Ziegen im Gläck und den Säuen im Gwäsch. Abendessen wie gewöhnlich.“

Julius Stadler, 54 J. alt, von Bürglen: „Am Heilig Abend gab es kein Morgenessen. Am Vormittag machte die Mutter Chilwichiächli, und zu Mittag gab es Polenta mit Süffi und Chilwichiächläüä. Etwa ein Chiächli zerrieb die Mutter und gab es noch am gleichen Tag mit Salz und Krüsch dem Rindviech. Am Abend gab es Süffi und Erdäpfel.“

Zentral. Das Frühstück wurde oder wird noch gefastet. Das Mittagessen ist das gewöhnliche, selbstverständlich in Fastenspeisen, am Abend hingegen, vielleicht gegen 10 Uhr kommt entweder eine „Härdepfelturtä“ mit Brotschnitten oder häufiger ein Milchreis mit Apfelsküchlein und Brotschnitten und später vielleicht noch vor dem Mitternachtsgottesdienst eine geschwungene Ridel auf den Tisch. Wenn nicht Brotschnitten, in Mehlteig getunkt und im Ofen gebacken, oder Rüchlein aufmarschieren, hat man das ganze Jahr keinen Segen im Ofen. Brotschnitten sind auch in Seedorf, wo sie erst nach der Ridel an die Reihe kommen, und in Seelisberg „Heilig-Abend-Sphys“.

Silenen. „Auch wir enthielten uns des Frühstücks. Zu Mittag genossen wir eine Kartoffelsuppe, am Abend spät vor der Mette ein Milchreis und nach der Mette ä 'bläjiti Nyddlä.“ So erzählte mir ein 70jähriger Mann. Andere mögen es ähnlich gehalten haben.

Frau Tresch von Silenen, 72 J. alt, erzählt: „Wir wohnten damals, nämlich, als ich noch ein Schulkind war, im Haglisberg, ob Bristen und gingen nach Bristen zur Schule. Am Heilig Abend gab es kein Kalazzen, es mochte Sturm und Wetter sein, wie es wollte. Wenn wir nach der Schule heimkamen, der Heimweg dauerte fast eine Stunde, gab es Bohnenmus und am Abend Milchreis und, wenn es gut ging, einige Epfelchiächli. Nidel hatten wir keine. Reichere Leute allerdings leisteten sich solche. Manche aßen wohl auch Haut und Bauch voll, was unvernünftig und gewiß nicht recht war. Vom Mittag- bis zum Nachtessen, sagte man uns Kindern, dürfe man gar nichts genießen, nicht einmal Süffi, ja nicht einmal Wasser. Welche Kinder würden das heutzutage noch glauben? Einmal nun hatte der Vater zu Mittag statt Bohnenmus gekochte Erdäpfel gemacht; die waren versalzen, und ich habe, wie es scheint, zu wenig Süffi dazu gesoffen. Basta, ich bekam einen furchtbaren Durst. Ich konnte mir nicht mehr helfen und soss endlich etwas Süffi. Ich hoffe, Gott habe es mir verziehen.“

Wassen, Meiental, Gösschenen. Am Abend muß ein Milchreis auf den Tisch, dann geblähte Nidel. Wer an diesem Abend nicht genug bekommt, wird das ganze Jahr nie satt. In Meien erfreute man sich nach dem Mitternachtsgottesdienst noch an Hammern, Digenem und Würsten¹⁾.

Bürglen und Schattdorf. „Am Heilig Abend müß' Kiächlet sij.“ In Schattdorf hat man an diesem Abend leider in manchen Häusern auch „g'schwarznet“ und sogar getanzt.

Auch Atttinghausen kennt die Apfelfüchlein als Speise vom Heilig Abend.

In Gurtnellen hat man früher des Frühstücks sich enthalten, am Abend aber hat man sich, leider oft im Übermaß, entschädigt, indem man zum Milchreis Chiächli genoß und dann noch an einer Nidel sich erlaubte. Heute ist das Küchlein am Abend und alles Übermaß verschwunden. — Ich denke jedoch, daß Gurtnellen, was das Übermaß betrifft, nicht allein dagestanden. Übrigens hat wohl im ganzen Kanton der Weltkrieg mit seiner Teuerung im Gefolge mit dem Küchlein und der Nidel stark aufgeräumt.

In Andermatt tut man sich vor der Mitternachtsmesse an geschwungenen Nideln und gekochten Kastanien gütlich, „und bi hs z' Höschbi a II tiänt diä, wo Beh heint, am Heilig Abend äs Milch=ryß machä und eppe-n-ä Ryddlä b'schwingä.“

¹⁾ Reissbrei und Schinken sind auch in Schweden Heiligabendgerichte.

Wir im Waldiberg oben zu Bristen haben (vor 30 Jahren) am Heilig Abend gar kein Frühstück genommen; zu Mittag etwa um 11 Uhr genossen wir schwarzen Kaffee mit gesottenen Kartoffeln und abends als Z'nacht Vorbruchsfülli. Nidel kam nur in der Fastnacht auf den Tisch.

Dräkel.

Die Weihnachtsrose. Der Brauch ist bekannt und verbreitet. Ich lasse ein 70jähriges „altes Meitli“ von Wassen reden: „Wir hatten allemal am Heilig Abend ein Milchreis z'Nacht und eine Nidel. Dann ging der eine Teil der Unsern in die Mette und hernach zum Sigrist ins Haus; dort war es sehr warm, und es kamen sehr viele Leute zusammen und wachten da bei der Weihnachtsrose, um zu sehen, wie sie aufgehe. Ging sie schön und voll auf, hieß es, es gebe ein gutes, fruchtbares Jahr; ging sie nicht auf, ein schlechtes Jahr. Der Sigrist las aus einem Geschichtenbuch vor oder erzählte Geschichten“¹⁾. Hernach ging man in die Frühmesse und dann heim. So hatte die eine Partie die ganze Nacht hindurch gewacht, die andere Partie besuchte dann den Taggottesdienst.“ Wenn auch nicht gerade in dieser geschilderten Art, war doch der Brauch früher im ganzen Kanton verbreitet, allerdings nirgends recht häufig. In Bürglen wurde eine Rose im großen Planzerhause aufbewahrt, zu Gurtmellen bei Kaplan Gerig. Manche ließen die Weihnachtsrose auch wieder am Abend vor Dreikönigen aufgehen, wenn es den Dreikönigen „züchäglyttet het“, und zu Pfingsten, wenn der Heilige Geist in der Kirche in Gestalt der Taube herabgelassen wurde. Heute ist die Anastatica hierochuntica als Weihnachtsorakel selten geworden. Vielleicht am tiefsten eingewurzelt ist der Brauch im Maderanertal. Es existieren dort mehrere Jerichorosen, die jeweilen von 12—1 Uhr eingestellt werden. Die Leute aus der Nachbarschaft, die wegen weiter Entfernung dem Mitternachtsgottesdienst in der Pfarrkirche nicht beiwohnen können, versammeln sich um sie und beten dabei den Rosenkranz. Einen ganz besondern Ruf hat die Weihnachtsrose des Zacharias Turger auf Golzern. Sie entfaltet sich nur in der Heilignacht, während sich die andern auch während des Jahres öffnen, wenn sie ins Wasser eingestellt werden. Zu Weihnachten 1921 ging sie erst am Morgen, aber dann prächtig, zwischen 5 und 6 Uhr auf, woraus man auf einen nassen Sommer und schönen Herbst 1922 schloß.

¹⁾ Unter Abeten des Psalters wurde sie beobachtet im Hause des Kaplans Gerig in Gurtmellen, wo sich die Nachbarn versammelten.

Die Zwiebel. Man nimmt einige Zwiebeln, höhlt sie aus, macht 12 Schüsselchen daraus und stellt sie in der Heiligen Nacht auf den Tisch, schreibt zu jedem den Namen eines Monats und lässt sie von 11—12 Uhr auf dem Tische stehen. Hernach kann man aus ihnen auf die Witterung jedes einzelnen Monats des folgenden Jahres schließen; die trocken gebliebenen Schüsselchen deuten auf trockene, sonnige, die naß gewordenen auf nasse, regnerische Monate. Dieser Brauch scheint selten zu sein, kommt aber z. B. in der Göscheneralp vor.

Der Weihnachtsgang.

In der Weihnachtszeit trägt oder trug jeweilen der Sigrist der uralten Pfarrreien, Ursern und Seelisberg ausgenommen, das „Christchindli“ in die Häuser der Pfarrgemeinde. „Er geht midem Christchindli ummä.“ Es ist ein Kruzifix, häufig ein Prozessionskreuz, das er den Leuten, die meistens dabei niederknien, zum Küsselfen darreicht. Bei dieser Gelegenheit schenkt er auch in jede Haushaltung ein Päcklein Weihrauch und wünscht den Leuten das neue Jahr an. Die Leute hingegen verabreichen ihm ein Geschenk, das einen Beitrag an seinen Gehalt bildet. Der Sigrist von Altdorf, wo der Brauch in den 90er Jahren abgeschafft wurde, trug auf diesem Rundgang durch die Gemeinde Talar und Chorrock, in den letzten Jahren Zivilkleider und war gewöhnlich vom Untersigrist, der den Kessel mit Weihwasser trug, begleitet¹⁾. In manchen Gemeinden, so in Bürglen, Seedorf, Schächental trägt er bei dieser Gelegenheit auch heute noch den Chorrock, wie es früher auch in Tsental und Bauen der Fall gewesen. In weitläufigen Pfarrreien übernachtete er manchmal in den Berghäusern.

In der sehr ausgedehnten Pfarrrei Wassen, die auch Göschenen, Meien und Göscheneralp als Filialen einschloß, trug der mit Chorrock bekleidete Sigrist statt des Kruzifixes ein uraltes Reliquienkästchen auf seinem Rundgang herum, das Reliquien des hl. Gallus, des Kirchenpatrons von Wassen, enthielt, von hohem Alter war und vielleicht der karolingischen Zeit entstammt. Die Familien knieten nieder, der Sigrist berührte die Stirne eines jeden Anwesenden mit dem Heiligtum, reichte es zum Küsse dar mit den Worten: „Segne euch Gott durch die Fürbitte des heiligen Sant Galla²⁾!“ und machte zuletzt damit das Zeichen des hl. Kreuzes

¹⁾ Vgl. Schweizer Volksk. 8, 17, wonach der Brauch in Altdorf und Flüelen für 1635 als schon bestehend bezeugt ist. — ²⁾ Die Aussprache: Gallu oder vielleicht Gallo ist wohl nur Eigenart des Sigrists Mattli, von dem man sagt, er habe zwischen die Worte „heiligen“ und „St. Gallu“ den Befehl „schmuß!“ d. h. Küsse! eingeschaltet.

über den Küßenden. An steiler Halde entglitt ihm einst das Kästchen und kollerte den hart gefrorenen Abhang hinunter. Voll Besorgnis rief der Sigrist ihm nach: „Häb-di, Galla, häb-di, häb-di!“ Statt des wertvollen emaillierten Reliquenschreinchen, das leider verschachert worden, benutzt man heute wie an andern Orten ein Kruzifix; auch ist der Sigrist bürgerlich gekleidet. (Vgl. Wymani, Von der Filiale Meien S. 21, Altdorf bei Gisler.) In der Göscheneralp erhielt Sigrist Mattli Geißkäselein zum Geschenk, weshalb die Leute scherhaftweise ihm das Wort in den Mund legten:

Heiliger sant Gallä,

Lach mer doch äs Chässli i Sack la fassä.

In einem Hause sagten sie einst zu ihm: „Mer chennet d'r hyr myt gä, mer hemmt myt z'mäldhä.“ Da meinte der gutherzige Mann: „Als gitts de z'neechst Jahr besser.“ In Altdorf wurde der Brauch in den letzten verflossenen 90er Jahren, in Erstfeld und Bauen etwas später abgeschafft und der Sigrist durch ein Fixum für die hierdurch ausfallenden Geschenke entschädigt. In Sisikon, Flüelen und Silenen besteht er ebenfalls nicht mehr; Amsteg und Brüsten, die bis 1905 von Silenen aus besucht worden, haben ihn nach der Abkürzung nicht mehr eingeführt, Gurtnellen wurde schon seit Errichtung des Friedhofes nicht mehr besucht. (Vgl. Robert Müller, Flüelen, Seine Geschichte und Entwicklung, S. 25, bei Gisler, Altdorf.)

In Göschenen erhielt sich nach der Abkürzung von Wassen 1875 der Brauch noch etwa bis 1882; es wurde aber ein hölzernes Bild herumgetragen, das den Leuten nicht gefiel und oft mir „der Tuttsch“ genannt wurde. In der Göscheneralp ist der schöne Brauch ebenfalls erloschen.

In Spiringen benutzt der Sigrist, der mit seinem Rundgang längere Zeit vor Weihnacht beginnt, das gewöhnliche Prozessionskreuz; am letzten Tage aber, am Heilig Abend, nimmt er ein ehemaliges, das gegenwärtig an hohen Festtagen als Altarkreuz den Muttergottesaltar zierte, und vollendet den Rundgang im Dorf und bei den zwei Ortsgeistlichen. Ähnlich begeht seit einigen Jahren der Sigrist von Bürglen zuerst, bürgerlich gekleidet, die entfernten Häuser mit dem von Pfarrhelfer Lauenier gestifteten Altar, zuletzt mit dem kostbaren, von Goldschmied Wickart geschnittenen Prozessionskreuz das Dorf in Talar und Chorrock. Er lässt sich jetzt auch vom ersten Altardiener der Pfarrkirche mit dem Weihwasserfesselchen begleiten und besprengt die Stuben, die er betritt, mit Weihwasser.

Da und dort, wie in Wassen, Schattdorf und ehemals in Silenen, legt oder stellt der Sigrift das Kruzifix auf den Stubentisch. Die Familienglieder kommen zusammen („d^z Christchindli chunnt!“ heißt’s), knien nieder und beten mit ausgebreiteten Armen die hl. fünf Wunden, worauf dann erst das Kruzifix zum Kusse dargereicht wird.

In zusammengeschrumpfter Gestalt besteht der „Weihnachtsgang“ in Unterma tt und Hospental. Dort besuchen Lehrer und Sigrift miteinander am St. Stephanstag (früher am letzten Feiertag der Weihnachtsoktav, 28. Dezember) die Häuser in jeder Pfarrei, bringen ihre Glückwünsche dar zum neuen Jahre und erhalten Geschenke, sei es an Geld oder an Naturalien. In Realp weiß man auch von dieser Sitte nichts. In Hospental soll nur mehr der gering besoldete Sigrift mitmachen, „goht midem Äschäfack“.

Ver schie de ne Bräu nche.

Das „Schleiken“ [heimliches Schenken] durch das Christchindli, ähnlich demjenigen durch den Samiklaus, wird gegenwärtig durch die Christbaumbejherung immer mehr verdrängt. (Vgl. Gisler, Geschichtliches, Sagen und Legenden, 3. Aufl. S. 141.)

In vielen Häusern des Schächentals und von Bürglen wird am Heiligabend vor dem Mittagessen, in Tsental am Abend, während es „züechälyttet“, das Haus eingeräucht. Man nimmt etwa ein Eisenhefli, eine Schaufel, legt eine ziemliche Menge glühende Kohlen und Weihrauch darauf und geht damit durch die Räumlichkeiten des Hauses. In Schattdorf und anderwärts geschieht das nämliche, sobald man vom Sigrift das Päcklein Weihrauch erhalten hat. Manche behaupten, solches sei gut gegen alles Böse. In Unterschächen möcht man vom Weihrauch unter die Palmen, die man bei der Einsargung einer Leiche im Totenbaum verbrennt. (Vgl. Schweizer Volkskunde 8, 37.)

Geläute. Fast in allen Kirchen wird am Abend vor Weihnachten etwa eine $\frac{1}{2}$ Stunde vor dem Betenläuten dem „Christchindli züechäglyttet“, in Altdorf eine $\frac{1}{4}$ Stunde lang mit den zwei größten Glocken, in den Außengemeinden mit allen Glocken. Diese feierliche Art des Festfeinslätzens kommt nur noch Neujahr („dem alta Jahr üß- und dem nywä züechälyttä“) und Epiphanie („dä dry keenigä züechälyttä“) zu. In Altdorf wird zudem schon am vorletzten Abend vor Weihnachten mit der großen Glocke $\frac{1}{2}$ Stunde vor Betenläuten „züechäglyttet“. In den meisten Außengemeinden wird am Abend vor Epiphanie in „3 Zeichen“ d. h. mit drei Pausen geläutet.

Gesänge. In Altdorf besuchte bis in die lebtverloßnenen 70er Jahre der Kantor der Pfarrei mit einigen Choralisten, d. h. Sängerknaben, ungefähr 10—11 Uhr der Heilignacht einige bestimmte Häuser des Fleckens und sang dort mit ihnen die kurze Strophe:

Stehet auf im Namen Herr Jesus Christ,
Der diese Nacht geboren ist.

In Wassen wurde während der Mitternachtsmesse von einem Sänger und einer Sängerin des Kirchenchores auf der Orgelempore das „Zwieggespräch zwischen Maria und Joseph“¹⁾ vorgetragen. Das Volk freute sich jedesmal darauf und war jeweilen gespannt, welche Sänger damit betraut würden.

In der Göscheneralp trug bis Anfang dieses Jahrhunderts der Kirchenchor zwischen Epistel und Evangelium der Mitternachtsmesse die drei ersten Strophen des Liedes vor: „Ein Kind, geboren zu Bethlehem“²⁾. Jetzt werden sie noch in den Privathäusern gesungen.

Am Heilig-Abend, und nur an diesem, sangen die Choralisten von Altdorf, die mit dem Stern singend in der Pfarrei umgingen, das folgende Liedchen:

Stehet auf, stehet auf, ihr Christen all,
Gehet hin, gehet hin nach Bethlehems Stall!
Geboren ist dort das göttliche Kind;
Beglücket wird jeder, der es findet,
Gelobt sei Jesus Christ,
In Ewigkeit. Amen.

Sternsingungen. Bis 1895 zogen in der Weihnachtszeit, etwa Mitte Dezember bis gegen Mitte Januar, die Choralisten von Altdorf, d. h. die Knaben, die in der Pfarrkirche zum Gottesdienst den Choralgesang besorgen, abends mit einem von innen erleuchteten, mittelst einer Kurbel drehbaren Stern vor die Häuser der Pfarrei, zeitweise unter Kantor Baumann bis in die Hausgänge hinein und sangen vor jedem Haus je ein Lied und, wenn mehr als eine Haushaltung da wohnte, jeder Haushaltung eines, manchmal auch Einzelpersonen, wenn man glaubte, etwas zu erhaschen. Es wurde eingeleitet mit einem Weihnachts- oder Neujahrswünsch:

„Wir wünschen dem Herrn N. N. (und seiner Gemahlin) eine glückliche Weihnacht und ein fröhliches neues Jahr.“ (Doch blieb sich der Brauch in diesem Punkte nicht immer gleich.)

Auf diese Einleitung folgte ein Weihnachtslied³⁾. Als Schluß wurde gesungen:

¹⁾ A. Stöcklin, Weihnachtslieder Nr. 36. — ²⁾ A. Stöcklin, Weihnachtslieder Nr. 2. — ³⁾ z. B. Nr. 5, 9, 13, 44 oder 64 der „Weihnachts- oder Neujahrslieder aus der Schweiz“, hrsg. v. Adèle Stöcklin (Basel 1921).

„Jetzt wollen wir weiters reisen,
Jetzt wollen wir weiters reisen.
Gott gebe euch allen ein glückseliges neues Jahr.
Gelobt sei Jesus Christus, in Ewigkeit. Amen.“

Ein kleines Geschenk, das die Leute in Geld verabreichten, diente zur Aufbesserung des Choralistenlohnes. Bei diesem Rundgang durch die Gemeinde waren die Sänger als Dreikönige verkleidet; doch wechselte die Sitte hierin gelegentlich; wenigstens eine Zeitlang trugen sie ihre Choralistennäntelchen. Auch waren nicht immer die sämtlichen Choralisten dabei, oft nur die älteren. Da sie oft den Verfolgungen ungezogener, neidischer Jungen ausgesetzt waren, wurden sie eine Zeitlang vom Kantor, später von einem andern erwachsenen Manne begleitet. Schon in den 70er Jahren wollte man den Brauch abschaffen, doch vermochte der geistliche Herr Anton Baumann, damals Kantor von Altdorf, ihn noch einmal zu retten. Dem neuzeitlichen Empfinden, das in ihm mir eine Bettelei sah, ist er nun doch zum Opfer gefallen.

Der Brauch war alt. Schon das 1635 teilweise aus älteren Aufzeichnungen, die bis 1600 zurückgehen, zusammengestellte Kirchenbüchlein von Altdorf¹⁾ erwähnt seiner: „Hargegen haben sie [nämlich die armen Chorschüler] den Partum²⁾ Freitag und Samstag vor den Häusern zu singen, wie auch der heiligen drei Königen Tag und Fest mit dem Stern ummenzusingen und das gute Jahr einzuziehen.“ Nur möchte man aus dem Wortlaut schließen, daß sich das Sternsingend auf Vorabend und Fest von Dreikönigen beschränkt habe. Erhalten hat sich der Brauch in Unteröschächen. Neu eingeführt wurde er in den letzten Jahrzehnten zu Bürglen, wo drei Altardiener der Pfarrkirche in Ministrantenkleidern in der Weihnachtszeit mit dem Stern ein Weihnachtsspiel vor die Häuser singen gehen. Auch sie bedeuten die hl. drei Weisen aus dem Morgenlande. Bis Ende des vorigen Jahrhunderts zogen auch, namentlich auf Neujahr, erwachsene Burschen, Sängerkhöre usw., bald mit, bald ohne Stern und Verkleidung herum und sangen vor den Häusern Weihnachts-, Neujahrs- oder Dreikönigenlieder, was aber oft zu Unzug, Streitigkeiten, unverschämten Betteleien ausartete. Eine Gruppe von Schächentalern hatte einst auf einer solchen Rundreise den Stern

¹⁾ S. Schweizer Volkskunde 8, 16. — ²⁾ Sogenannt von dem lateinischen Versitel „Post partum virgo inviolata permansisti. - Dei Genitrix intercede pro nobis“, der dem kirchlichen Hymnus der Weihnachtszeit „Alma Redemptoris Mater“ folgt.

verloren, weshalb sie von Landammann Dr. Lüscher gefragt wurden, wo sie den Stern hätten. „Im Düg, dü Narr!“ war die grobe und witzige Antwort. In Schattdorf wickelte man das Geldstück, das man ihnen auf die Straße hinunter warf, in Papier ein, das man anzündete, um es leichter findbar zu machen.

Wetterregeln.

Wie überall sind auch in Uri die zwei folgenden Wetterregeln bekannt:

Wiähnächt im Chlee, Oschtärä-n-im Schnee.

Griäni Wiähnächt, wyži Oschtärä.

Auf die Zeiten, da mit dem Christfest das Jahr begann, weisen zurück:

Der Wind, wo i der Heiligä Nacht gaht, regiärt das ganz neechst Jahr¹⁾.

Gaht der Wind in der Heiligä Nacht, sā gitts nid äs güets Jahr, isch aber windstill, sā gitts äs güets Jahr²⁾.

Gaht der Wind i der Heiligä Nacht, sā vertreits eim dz Heiw im Summer. (Göscheneralp).

Aus der Witterung der 12 auf Weihnachten folgenden Tage schließt man auf die Witterung der 12 Monate des folgenden Jahres; jeder Tag bedeutet einen Monat. (Hauptsächlich Urferrn).

Die Tiere.

Um Mitternacht vor dem Zusammenläuten oder auch 12—1 Uhr geben manche Bauern dem Vieh im Stalle, wenigstens den Kühen und Geißen, zu fressen³⁾, in der Hoffnung, es bleibe gesünder und sei besser zu ersättigen; man hört geradezu sagen, wenn man das nicht tue, habe das Vieh das ganze Jahr Hunger. (Hauptsächlich Schächental). Häufiger noch kommt es vor, daß man an diesem Abend beim Füttern dem Vieh eine größere Portion verabreicht.

Der Bauer im obern Reutal hat noch einen andern Glauben. Man bettelt am Heilig Abend vom Nachbar ein Büschelchen Heu, legt es vor den Gaden, wo es während der Nacht liegen bleibt, und gibt es am Heiligtägmorgen den Geißen zu fressen. Das schützt vor der Geißgelti. Manche behaupten, es müsse über Nacht im „Dachträupf“ liegen.

Ein gewisser Bauer im Schächental geht in der Heilignacht zwischen 11 und 12 Uhr in den Stall, wischt jedes Stück Vieh mit einem wollenen Lappen ab und verbrennt hierauf den Lappen. Das sei gut gegen das Greiß.

¹⁾ Vgl. Hoffmann-Krämer, Feste und Bräuche 117 (für Neujahr, Schaffhausen). — ²⁾ Vgl. Schweizer Volksl. 10, 30. (Neujahr; Biel, Kt. Bern).

— ³⁾ eppä-n-ä Gibi oder ä Wusch, d. h. soviel man etwa mit zwei Händen fassen kann. Ein „Arbel“ (Armboll) ist mehr. Gibi ist fem., Wusch masc.

V o l s m e d i z i n.

Wer an Bettwässen leidet, soll während der Mitternachtmesse an die Kirchtüre gehen und in die Kirche hineinrufen: „Bättet äu fir=nä=armä Bettfeicher!“ (Tsental). Einst machte das ein Tsentaler. Er rief:

Bättet fir mich, o Fräuw und Ma!
I müeß all Abed i dz Bett la gah.

Da habe ihm aber ein altes Weiblein geantwortet:

Mal z'ersch bätti-n-i fir mich, o Ma!
Hättisch äu chennä-n-ufä Hafä gah!

Will man die Wanzen aus einem Haus vertreiben, soll man Büsche von Stechpalmen und Weißhaselzweigen nehmen, die am Palmsonntag geweiht worden, damit am Heilig Abend die Zimmerwände peitschen und dazu sprechen: „Hinweg, hinweg, iähr hellischä Tiärer, der Heilig Abend isch züechä!“ (Silenen).

Allerlei Aberglauben und Sagen.

In der Heilignacht von 11—12 Uhr¹⁾ steht das Vieh im Stall eine Stunde lang auf und kann mit einander reden. Doch ist darunter meistens nur das Kindvieh verstanden, und es reden gewöhnlich die vorderste und die hinterste Kuh, oder ein Ochs und eine Kuh mit einander. Andere behaupten, die Sage beziehe sich auf das „'llavet Vieh“, d. h. auf alles Klauenvieh. Es werden mehrere diesbezügliche Sagen erzählt, wenn auch höchst selten mehr geglaubt.

Während des Mitternachtsgottesdienstes kommen in der Erde vergrabene Schäze an die Oberfläche.

Wer unter dem Mitternachtsgottesdienst die geisterhafte Alp der Blüemlis- oder Klaxidenalp schweigend milkt, kann sie erslösen, und die Alp wird wieder in ihrer alten Herrlichkeit erstehen. Häufiger und bestimmt wird die Zeit, da am Palmsonntag und noch mehr am Karfreitag die Passion in der Kirche gelesen wird, statt der Heiligen Nacht genannt.

In einer der „12 heiligen Nächte“ zwischen dem Christfest und Dreikönigen wandelte früher ein mit rotem Band geschmücktes Schwein im Schächental über das einsame, waldumwärmte und sagenumrankte Eggäbergli²⁾.

¹⁾ Göscheneralp: Zwischen Läuten und Zusammenläuten. — ²⁾ 14. Hist. Neujahrsbl. v. Uri, S. 18; Gisler, Geschichtliches, Sagen und Legenden, 3. Aufl., S. 117, №. 16.

Die Raben bekommen nie genug, außer am Heilig Abend; oder: Am Heilig Abend bekommen alle Tiere satt, sogar die Raben. (Reuß-, Schächen- und Maderanertal).

Die Obstbäumchen, die man in der Heiligen Nacht sieht, braucht man nicht zu zählen. (Wassen).

Mehr auf Scherz beruht es, was man in Sisikon sagt: „Wenn man in der Heiligen Nacht Apfelerne verschiedener Sorten sieht, so gibts von allen die gleichen Äpfel, nämlich Heilignachtäpfel“.

In der Heiligen Nacht können auf Kreuzwegen Schätze, sowie auch der Berg- oder Weltspiegel gewonnen werden.

Mehr über diese und ähnliche Punkte siehe in meiner Sagen-Sammlung, deren Herausgabe vorbereitet wird.

Le Fouettard et la Dame, à Bullet (Vaud).

Par ED. PLATZHOFF-LEJEUNE.

Il s'agit d'une variante des usages de la St-Nicolas. La coutume a évidemment été altérée à travers les âges et aura perdu quelques traits caractéristiques.

Le jour choisi est *l'avant-veille de Noël*, la veille étant prise par la fête de l'Arbre pour les enfants et les adultes au Temple. Le *Fouettard* est représenté par une jeune fille déguisée en homme. Ses attributs sont la barbe, le capuchon et la verge. Il questionne les enfants, les menace ou les gronde et fait réciter ou chanter les poésies ou les mélodies apprises. Il ne fera que rarement usage de sa verge; il se contente d'effrayer sans exécuter sa menace.

La *Dame* est le curieux pendant du *Christkind* et du bonhomme *Noël*, tant il est vrai que l'esprit de cette fête peut être symbolisé par un enfant, un vieillard ou une femme. Il semble évident que la *Dame* est la Vierge Marie. Cela résulte du fait que le canton de Vaud protestant fêtait, jusqu'en 1870 environ, par un culte public le 25 mars, le jour de *l'Annonciation* de Marie. Ce n'est qu'alors que l'Eglise nationale a introduit le *Vendredi Saint* par un formulaire liturgique remplaçant celui de *l'Annonciation*, qui rappelait l'événement de la conception immaculée sans constituer, cela va sans dire, un acte d'adoration proprement dit. Il ne reste plus de souvenir de cette fête dans la contrée, alors que la St-Jean, la